

# Schützen – Begleiten – Stärken

## Ermöglichung von Teilhabe, Kontakt und Seelsorge in Pflegeeinrichtungen in Zeiten der Pandemie

Eine Stellungnahme des Kabinetts der Zentralkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland

Die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) trägt über ihre Gemeinden Verantwortung für die Seelsorge vieler älterer Menschen sowie Menschen mit Behinderung, die in Pflegeeinrichtungen unterschiedlicher Träger wohnen. Fast 30 Pflegeheime werden von diakonischen Trägern betrieben, die der EmK zugeordnet sind und zum Verband Evangelisch-methodistischer Diakoniewerke (EmD) gehören. Die EmK sieht sich deshalb in der Mitverantwortung für die Menschen, die in Pflegeeinrichtungen wohnen und arbeiten. Auch den Angehörigen der Bewohner und Bewohnerinnen, der Seelsorge in den Pflegeeinrichtungen und der diakonischen Führung solcher Einrichtungen gegenüber sehen wir uns in der Verantwortung.

Deshalb, wenden wir uns in der aktuellen Situation als Kirche an diesen Personenkreis. Darüber hinaus wenden wir uns aber auch an alle, die in diesem Bereich Verantwortung tragen: an Verbände und Politik, um gegenseitiges Verständnis zu stärken, aber auch um unserer Sorg Ausdruck zu verleihen.

Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, dass in Pflegeeinrichtungen zwei Personengruppen eines besonderen Schutzes und einer besonderen Abwägung bei den Regelungen bedürfen:

Die eine Gruppe, sind die Menschen, die in den Pflegeeinrichtungen wohnen. In der Regel gehören sie auch zur Hochrisikogruppe, für die Covid-19 eine lebensbedrohliche Krankheit darstellt. Zugleich sind sie meistens pflegebedürftig, was häufig sehr nahen körperlichen Kontakt durch das Pflegepersonal erfordert. Darüber hinaus sind sie häufig in ihrer Lebensgestaltung stark eingeschränkt. Wesentlicher Lebensinhalt ist in der Regel vor allem die Wahrnehmung der persönlichen Beziehungen zu den nächsten Angehörigen. Bei eingeschränkter sprachlicher oder visueller Kommunikation bleibt häufig nur noch die Berührung zur Kontaktaufnahme. Verständlicherweise wünschen sie sich deshalb die Möglichkeit der unmittelbaren Begegnung und empfinden bei einem Besuchsverbot oder der extremen Einschränkung der Besuche, ihr Leben nicht mehr lebenswert.

Die zweite Gruppe von Personen, die eines besonderen Schutzes bedürfen und für deren Dienst wir sehr dankbar sind, sind alle Mitarbeitenden in den Pflegeeinrichtun-

gen. Sie sind aufgrund der Pandemie zusätzlichen, starken Belastungen ausgesetzt. Einerseits sind die Hygienemaßnahmen zeitaufwändig und anstrengend. Andererseits brauchen die von ihnen betreuten Menschen wegen der Kontakteinschränkungen und Ängste mehr Zuwendung. Dabei sind die Pflegekräfte durch die bei der Pflege nötigen direkten Kontakte einem höheren Infektionsrisiko ausgesetzt. Ausfallrisiken und Einsatzanforderungen sind deutlich gestiegen.

Wegen der Gesundheits- und Versorgungsrisiken hatten viele Bundesländer, Gesundheitsämter und Pflegeeinrichtungen im Frühjahr einen Besuchsstopp verhängt. Vielfach wurden danach die seelischen Folgen der Besuchsbeschränkungen beklagt. Angesichts wieder steigender Infektionszahlen stehen wir erneut vor der Herausforderung einer sorgfältigen Abwägung verschiedener, sich teilweise widersprechender Bedürfnisse. Als Kirche halten wir einen weiteren Besuchsstopp zur Risikovorsorge und die damit verbundene Isolation der zu pflegenden Personen für nicht vertretbar.

Deshalb appellieren wir an die Verantwortlichen in unserem Verband der evangelisch-methodistischen Diakoniewerke, darüber hinaus aber an alle Verantwortlichen in den Pflegeeinrichtungen, der Verbände und der Politik, sich für Lösungen zu engagieren, die den verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden – was dankenswerterweise vielerorts bereits getan wird.

Wir bitten um ein Miteinander, das nicht nur einseitig den Risikoschutz im Blick hat, sondern die Bedürfnisse der zu pflegenden Personen wahr und die Besuchsmöglichkeiten für Angehörige sicherstellt.

Aus unserem christlichen Glauben heraus sind wir davon überzeugt, dass das Wohl der ganzen Gesellschaft sich maßgeblich auch am Schutz und der Inklusion der Schwächeren erkennen lässt. Wir sind der Überzeugung, dass es gelingen kann, Solidarität zu leben, ohne sie gegen den gebotenen Schutz auszuspielen. Die Erinnerung an das Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird“ (2. Mose/Exodus 20,12), kann dazu beitragen, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken.